

## Unsere Serie – Teil 3

# Mein Kind besser verstehen



Univ.-Prof.<sup>in</sup> Dr.<sup>in</sup> Stefanie Höhl erforscht als Leiterin des Arbeitsbereichs Entwicklungspsychologie an der Fakultät für Psychologie der Universität Wien die Entwicklung von Babys und Kleinkindern. In dieser Serie stellt sie Erkenntnisse aus der Forschung vor, die uns helfen, die aktiven kleinen EntdeckerInnen in den ersten Lebensjahren noch besser in ihrer Entwicklung zu begleiten.



Foto: Kerstin Flake, MPI CBS



## Das erste Lächeln

### Warum sind soziale Interaktionen in den ersten Lebenswochen so wichtig?



Foto: Pia Christa

Im Schlaf huscht Neugeborenen schon so manches süße Lächeln über das Gesicht, doch es dauert noch bis Mama und Papa das erste richtige „soziale Lächeln“ erleben dürfen. Mit etwa sechs Wochen ist es dann so weit: Babys schauen dann schon viel aufgeweckter in die Welt, sie erkennen vertraute Bezugspersonen und freuen sich, wenn diese sich mit ihnen beschäftigen.

**Babies brauchen Aufmerksamkeit**  
Auch wenn es in den ersten Wochen nach der Geburt noch nicht so scheint: Die Kleinen bekommen schon mit, ob jemand ihnen Aufmerksamkeit schenkt

oder nicht. Sie schauen länger zu einer Person, die sie direkt anschaut und mit ihnen spricht. Sie lernen, wie der soziale Austausch mit anderen Menschen funktioniert. Dabei kommt es vor allem darauf an, dass Kind und Bezugsperson aufeinander ohne große Verzögerung reagieren, in etwa so, wie es auch Erwachsene in einem Gespräch tun würden.

Im so genannten „still face“-Experiment (dt.: „erstarrtes Gesicht“) wurde das Verhalten von Babys beobachtet, wenn ihre Bezugsperson nicht auf sie reagierte. Mütter wurden hier gebeten,

sich erst ganz normal mit ihrem Kind zu beschäftigen und anschließend für zwei Minuten nur noch starr vor sich hin zu schauen. Ab einem Alter von etwa sechs Wochen versuchen die meisten Babys zunächst durch Brabbeln, Lächeln und Strampeln, ihre Mütter wieder auf sich aufmerksam zu machen. Wenn ihnen das nicht gelingt, schauen viele Kinder von ihrer Mutter weg oder fangen sogar an zu weinen. Natürlich darf die Mutter dann gleich trösten und das Kind kann sich beruhigen. In neueren Studien wurden die Mütter nicht mehr gebeten, starr vor sich hinzuschauen, sondern sich stattdessen ihrem Smartphone zu widmen. Das Ergebnis ist das gleiche: Babys sind irritiert und gestresst, wenn ihre Bezugsperson auf einmal nicht mehr auf sie reagiert. Dass Babys so intensiv auf die geistige Abwesenheit ihrer Bezugsperson reagieren, zeigt, wie wichtig der soziale Austausch schon ganz früh in der Entwicklung ist. Wann immer möglich sollten Eltern daher ihr Smartphone zur Seite legen und sich ganz von Babys Lächeln bezaubern lassen.

Univ.-Prof.<sup>in</sup> Dr.<sup>in</sup> Stefanie Höhl

**Wer Dr.<sup>in</sup> Stefanie Höhl und ihr Team bei ihrer Forschung unterstützen möchte und neugierig ist, die spannende Entwicklung von Babys und Kindern besser zu verstehen, kann sich gerne unverbindlich an den Arbeitsbereich Entwicklungspsychologie der Universität Wien wenden.**  
Tel.: 01/4277-47280 oder [kinderstudien@univie.ac.at](mailto:kinderstudien@univie.ac.at). bzw. [www.kinderstudien.at](http://www.kinderstudien.at)